

***WUA*UA*U**

von Stefan Fricke aus Ensemble Modern Magazin Nr. 45

»U« und »UA« sind zwei Kürzel, die dasselbe meinen und im Kulturleben eine wichtige Rolle spielen: auf Veranstaltungsplakaten, in Programmheften, in Werkverzeichnissen, auf Spielplänen, in Komponistenbiografien, in Pressemitteilungen. Der einzelne Buchstabe und die Vokalkonstellation sind so selbstverständlich im Musikbetrieb, dass Fachlexika nicht eigens aufschlüsseln, wofür die beiden Abkürzungen stehen: klar, gemeint ist die *Uraufführung*. Ein seltsam Ding ...

Seit etwa 1900 bezeichnet man die erste Aufführung eines Musikstücks oder eines dramatischen Werkes als *Uraufführung*. Gelegentlich und dann höchst gewichtig gar als *Welturaufführung*. Zuvor sprach man von Erstaufführung oder von Premiere. Im Englischen heißt die Taufe eines Zeitkunst-Werks *première* oder eben *world première* oder »down to earth« - *first night, first performance*, im französischen *création mondiale*.

Uraufführungen sind großartige, mithin spektakuläre Ereignisse. Allerdings nicht immer zur Freude aller Beteiligten. Ein Komponist ist unzufrieden mit der Leistung der durchaus engagierten Interpreten, »unterprobt« lautet dann oft sein Befund. Oder: Die Musiker verweigern sich dem Stück, spielen alles Mögliche, nur nicht das, was in den Noten steht. Oder: das Publikum stellt sich vehement gegen das neue Werk, zischt, pfeift, buht. Und das nicht immer erst nach dem Schlussston. Skandal ..., im Philharmoniebezirk. Heute allerdings, zur Wehmut vieler, nur noch ganz, ganz selten. Aber das ist ein anderes Thema. Die öffentliche Geburt eines Musikstücks ist jedenfalls stets höchst fragil. Niemand kann vorhersagen, was danach mit dem Werk passieren wird. Nimmt es die Hürde zu weiteren Aufführungen, schafft es den Weg vielleicht ins Repertoire? Oder bleibt es auf der Strecke; ist seine »UA« zugleich seine »LA«, also die »Letztaufführung«. Nicht selten widerfährt aktuellen Komponisten nämlich genau dies, übrigens zu allen Zeiten. Jedoch tauchen manche nach Jahren, Jahrzehnten, Jahrhunderten wieder

auf und einzelne schaffen nun sogar den zweiten Anlauf. Aber oft geschieht das nicht.

Der »musikalische Kanon«, der das heute Konzertleben bestimmt, hat zwar lange gebraucht, um sich dergestalt zu konstituieren, doch seine Konstellationen scheinen sakrosankt¹ und petrifiziert².

Das war nicht immer so, müsste auch nicht so bleiben, wenn unsere Musikpraxis nicht stetig jenes bestätige, was schon Christian Gottlob Neefe, Beethovens Lehrer in Bonn, Ende des 18. Jahrhunderts überaus merkwürdig gefunden hat. Er habe, schreibt er in einer Rezension, ein Konzert besucht in dem ausnahmslos Werke von schon gestorbener Komponisten aufgeführt worden seien. Obgleich dies interessant und faszinierend gewesen wäre, mögen sich solche Konzerte künftig bitte nicht durchsetzen. Doch genau das hat sich dann durchgesetzt. Die Musik der schon lange Zeit Toten ist uns viel lieber als die der Lebenden. Aber auch das Wesen und Werden der musikalischen Nekrophilie³ ist ein

¹ unantastbar; unverletzlich; heilig; über alle Zweifel erhaben; unaussprechlich; tabu

² versteinern, zu Stein werden

³ auf Leichen gerichteter Sexualtrieb

Thema für sich. Gleichwohl hängt es mit dem Phänomen der Uraufführung zusammen; schließlich und naturgemäß sind die Spielminuten limitiert. Sie währen eben nicht ewig, weshalb in Sachen Musik Vergangenheit und Gegenwart so stark miteinander konkurrieren wie kaum anderswo in unserer Gesellschaft. Das musikalische Jetzt hat es nach wie vor unglaublich schwer, sich Gehör zu verschaffen, obzwar, so Wolfgang Rihm einmal, »Uraufführungen dem Musikleben neues Leben zuführen« und obwohl es längst so herausragende Gegenwartsakteure wie das Ensemble Modern gibt, das seit seinem Bestehen, keiner hat sie bisher gezählt, etliche hundert Uraufführungen unterschiedlichster Komponistinnen und Komponisten gespielt hat und unaufhörlich weitere realisieren wird. Was hätten die Tonkünstler von einst nicht für solche erstklassigen Formationen, wären sie ihnen damals zugänglich gewesen, geschrieben? Zweifellos könnte die bisherige Musikgeschichte so manche Premiere mehr verzeichnen. Aber das ist spekulative Historie; deshalb zurück in die Gegenwart bzw. in die nahe Zukunft. [...]

Und genau dies vermögen Uraufführungen: das Publikum, das natürlich und zurecht voller Erwartungen ist, aber eben nicht weiß, was es gleich zu erwarten hat, zu packen, zu fesseln, zu irritieren, so dass nach einer UA die Welt, wenn auch das draußen immer noch dieselbe, in uns jedoch nun eine andere geworden ist. Aber selbst wenn man ein emphatisches⁴ Musikwerk schon kennt - wobei: Wie oft hat man die für ein Konzert konzipierte Komposition einer Zeitgenossin schon live und nicht via einem der digitalen Kanäle gehört? - könnte, sollte eine Aussage von Gustav Mahler die Richtschnur sein: »In jeder Aufführung muß das Werk neu geboren werden.«

⁴ mit Nachdruck, eindringlich